

Auf der Suche nach...

Kultur

Wittenberge, nun, man kennt es ja, viel, viel Wasser – vor allem im Frühjahr, wenn die Elbe große Flächen überflutet. Von der Autobrücke (übrigens die längste Brandenburgs) sieht man in der Ferne ein kleines Städtchen, ein paar Türme, die sich aus all dem Wasser erheben, und trotz des Deiches wirkt die Lage auch in „normalen“ Jahren bedrohlich.

Fährt man nun von der B 189 kommend in die Stadt hinein, sieht die Sache schon weniger malerisch aus. An der Bundesstraße liegt das obligatorische Gewerbezentrum, wohl ein typisch deutsches Übel, eine Ballung von Großketten-Märkten, die den Menschen zum Käufer degradieren. Der MacDonalds-Bausatz, auch überall gleich.

Die Fahrt Richtung Zentrum führt schnurgerade vorbei an tristen Wohnsiedlungen in klein klein und später an Wohnblöcken. Wo gibt's hier Kultur? Ein kleiner Imbiss, ein Sport-Stadion ... Wir erreichen das Zentrum, was nicht etwa ein großer historischer Markt ist, sondern ein schlichter Kreisverkehr, gnädig als „Stern“ bezeichnet, was auch den anliegenden Geschäftsleuten die Chance gibt, sich Buchhandlung am Stern, Hotel am Stern usw. zu nennen.

Der Stern trennt die verschiedenen Viertel der Stadt voneinander, und wirklich scheint die Stadt von hier aus sternförmig angelegt. Von hier zweigt die Bahnstraße ab, die Hauptgeschäftsstraße Wittenberges, Geschäfte, kleine Kaufhäuser, die obligatorischen Billigläden, wo man sich schon für 50 Cent glücklich kauft, Cafés, Gaststätten ... Irgendwo dazwischen werden wir fündig: Das Kultur- und Festspielhaus. Im Angebot das typische Provinzprogramm, von dem man möglichst viele Zuschauer erhofft: Boulevardtheater, Kabarett, Musical, Imitatorenshows, Weihnachtsmärchen, der große Saal bietet reichlich Platz für Wittenberger, von denen es laut Statistik über 20.000 gibt. Die Stadt hatte einstmals als seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts florierende Industriestadt mehr als 30.000 Einwohner, das Kulturhaus gab es schon damals. Da hieß der Platz davor noch nicht nach Paul Lincke, der zwar kein Wittenberger war, aber einige Zeit hier arbeitete, und dessen Büste nun besitzergreifend die Fläche überschaut, die nun

auch keine Fläche ist, sondern eigentlich ein betoniertes Wäldchen.

Der Bau gegenüber dem schmuck herausgeputzten Kulturhaus erinnert eher an den 2. Weltkrieg, beinahe beschossen wirkt die Fassade der ehemaligen Bibliothek, auch angrenzend teilweise ziemlich schaurige DDR-Architektur zum Wohnen.

Wir laufen die Bahnstraße einmal rauf und runter, was uns in Erinnerung bleibt, ist die grüne Fee, ein wirklich quietschgrünes Haus, Café und Veranstaltungsort, das Tollhaus, weil es nett ausschaut und der Name Assoziationen weckt. Beide Gaststätten sind allerdings an diesem Vormittag noch geschlossen, öffnen erst um 14 Uhr, eine magische Stunde für Wittenberge, auf die wir immer wieder treffen. (Leute! Besucht Wittenberge erst nach 14 Uhr!). Leider ebenfalls geschlossen ist der Laden des Lehmbauers, der auch Bioobst und -Gemüse im Angebot hat. Und sowieso existiert der Laden nur noch bis zum 31.12., die ausführliche Begründung hängt im Schaufenster. Sehr neugierig macht uns auch das Pantarei, weil wir nicht herausfinden können, ob es um eine Esoterische Buchhandlung, einen alternativen Klamottenladen oder einfach um eine Grashandlung geht. Drinnen war niemand zu sehen, auf dem Tresen nur eine verwaiste Häkelmütze in den Jamaikanischen Nationalfarben ...

Auf dem Rückweg zum Stern machen wir eine kleine Pause im Café „Muckefuck“. Danach geht es, wieder vom Stern aus, in die Altstadt. Das ursprüngliche Wittenberge, zurückgehend bis auf das 13. Jahrhundert, ein winziges Ackerbürgerstädtchen in Bootsform, zwischen Elbe und Stepenitz gedrängt.

Je näher man der Elbe kommt, desto dichter hat es Gelder geregnet, hier und da sind die Häuser herausgeputzt, bald schon wieder zu putzig. In Wittenberge trifft man immer wieder auf diese Kontraste von saniert und erschreckend verfallen, modern oder einfach nur grau. Manches mit morbide Charmes ist zu entdecken, wie der „Totengang“ mit seinen verfallenen Fassaden. Wittenberge scheint für fast jede Zeitepoche die passende Kulisse zu liefern, worauf die Filmgesellschaften gerne zurückgreifen. Karbid

in Wittenberge

und Sauerampfer, Der Verleger, Kleinruppin forever und Neger, Neger, Schornsteinfeger sind nur einige der in Wittenberge gedrehten Filme.

Aber zurück in die Altstadt. Das älteste erhaltene Gebäude ist das kleine Stadttor aus dem Jahre 1300. Es beherbergt, angeschlossen an das 150 m entfernte Stadtmuseum „Alte Burg“, ein kleines Museum, in dem u.a. etwas über das Rotwelsch und die Zeichensprache der Diebe zu erfahren ist. Die „Alte Burg“ wurde bereits im 30-jährigen Krieg zerstört, dann wurde an dieser Stelle das „Weiße Schloß“ der Edlen Gänse zu Putlitz erbaut, das nun eigentlich ein schlichter Herrnsitz war, der bis ins 19. Jahrhundert als Gutshof diente.

Im Museum gibt es ein bißchen Stadtgeschichte, ein bisschen Nähmaschinengeschichte und wechselnde Ausstellungen. Zum Schauen und Mitmachen wird genäht und gebacken. Der Besucher wird gerne und mit Enthusiasmus geführt. Der freundlichen gebürtigen Russin, die früher im Nähmaschinenwerk Veritas (vormals Singer) tätig war, gelingt es, uns für Nähmaschinen zu begeistern, von den ersten liebevoll bemalten Modellen aus schwerem Metall bis zum aktuellen Modell, in China gefertigt. Das graue Plastikding ist eine persönliche Beleidigung für unsere Führerin. Veritas war das modernste Nähmaschinenwerk der Welt, und dann das hier!

Die Nähmaschinenfabrik hat die Stadt geprägt, ihre Gründung, ihr Aufstieg und, bis heute, ihre Schließung im Jahre 1991.

Doch gehen wir noch etwas in der Zeit zurück – wir befinden uns schließlich in einem Museum –, so treffen wir auf den Namen Salomon Herz. Er war der eigentliche Begründer der Industrialisierung in Wittenberge. Er stammte aus dem Anhaltinischen, von wo es ihn zunächst in die noch kleine, aber liberale Stadt Berlin zog, wo er einen Getreidehandel betrieb. 1823 gelangte er als einer der ersten Pendler nach Wittenberge (er ritt, später nahm er das Dampfschiff, was nicht wesentlich schneller war) und gründete die Ölmühle.

Er war ein dem Fortschritt aufgeschlossener Mann und einer der wenigen, die sich für Wittenberge als Bahnhof auf der Strecke Hamburg-Berlin aussprachen. Perleberg hatte sich bereits dagegen entschieden. Die Prignitzer waren Neuerungen gegenüber schon immer sehr skeptisch, wie gut, dass ab und an jemand von außen kommt.

1856 ließ Herz die große Ölmühle bauen. Auch heute hat das Gebäude nichts von seiner Imposanz verloren. Zur Zeit laufen dort die Baumaßnahmen für die Elblandspiele, im Juni 2007 soll die Bühne innerhalb des L-förmig angelegten Baus stehen. Im besten Fall lockt das Festival viele Touristen an, oder die alte Ölmühle wird im wörtlichsten Sinne zur „Operettenstaffage“ missbraucht. Niemand hält uns auf, als wir durch die alte Fabrik wandeln. Spuren vergangener Zeiten, wo kann man Industriegeschichte noch so unmittelbar erleben! Hier und da noch ein Häufchen Ölsaat, die Gewindestange der Mühle rostet vor sich hin, alte Schilder beschreiben den Platz für die Aktivkohle, die in Bergen hier angefahren wurde ... Kaum zu glauben, dass die Ölmühle noch bis 1990 in Betrieb war. Die Zeit scheint schon weit vorher stillgestanden zu sein.

Es gibt auch eine Ausstellung zur Geschichte der Mühle auf dem Gelände, leider war sie geschlossen – Winterschlaf in Wittenberge. Uns wurde versichert, dass sich im Sommer die Touristen nur so tummeln (wenn sie denn von ihren Rädern und aus ihren Booten steigen). Wir schlendern weiter zur Herz'schen Villa, direkt auf dem Fabrikgelände. Es zeigt die Verbundenheit von Salomon Herz mit seinen Arbeitern, indem er sich nicht in ein Wohnhaus im Grünen zurückzog, sondern immer mittendrin war. An das architektonisch einmalige, aber leider sehr vernachlässigte Gebäude, das eine vornehme Traurigkeit aussendet, ist direkt das Kontor angebaut. Salomon Herz, und ebenso nachfolgend sein Sohn Wilhelm, waren Kapitalisten, die selbst dem großen Karl Marx gefallen hätten. Sie folgten einer Ethik, die lange verloren gegangen ist und fühlten sich für ihre Arbeiter und die Stadt, in der sie lebten und zu Wohlstand gelangten, verantwortlich. Nach jüdischer Tradition gaben sie

Fotos: Detail Ölmühlengelände, Herz'sche Villa, Eingang zur Sonderausstellung, Ölmühle



den Zehnten für das Gemeinwohl, richteten unter anderem eine Betriebskrankenkasse ein, stifteten ein Waisenhaus und mietfreie Wohnungen für alte und erwerbsunfähige Handwerker und Arbeiter der Ölfabrik. Wilhelm Herz wurde später Kommerzienrat in Wittenberge und als einer der wenigen Juden als Exzellenz geehrt.

In der NS-Zeit wurden alle Spuren getilgt. Heute erinnert nur noch der Name eines kleinen Kanals an die Familie Herz. Der Platz vor dem Bahnhof soll nach seiner Fertigstellung den Namen Herz erhalten.

Gerne hätten wir noch länger auf dem Gelände herumgestöbert, das nun auch bald verändert sein wird. Die weite Fläche zur Elbe hin, die die Ölmühle nur umso monumentaler erscheinen lässt, soll Bauplatz schaffen für viele kleine Einfamilienparzellen – vielleicht hätte Salomon Herz Verständnis ...

In unmittelbarer Nähe zur Ölmühle befindet sich auch das ehemalige Nähmaschinenwerk. Auch hier gibt es kulturellen Aufbau. Der imposante Uhrturm (nach Big Ben der höchste freistehende Europas!) wurde bereits im vergangenen Sommer als Ausstellungsraum und kulturelles Gesprächsforum genutzt (siehe nebenstrecke Nr. 18). Auf dem Gelände entsteht ein Nähmaschinenmuseum.

Wer Interesse an Industriegeschichte und Architektur hat, findet in Wittenberge ein Eldorado.

Neben bereits Genanntem finden sich bemerkenswerte Jugendstilbauten. Ein besonders schönes Beispiel ist das Haus der Vier Jahreszeiten in der Johannes-Runge-Straße 16.

Auch der berühmte Gropius hat in Wittenberge Spuren hinterlassen. 1914, noch vor der Begründung des Bauhauses, entstand die Siedlung „Eigene Scholle“ für die Beschäftigten bei Singer und in den Eisenbahnreparaturstätte. Trotz Kriegsschäden und zahlreicher Umbauten ist der Stil noch unverkennbar.

Zurück zum Heute. Nachdenklich schaukeln wir das Kunstwerk von Uhlig am Ufer der Elbe.

Irgendetwas fehlt. Spuren alternativer Kultur, Künstler, die ihre Ateliers öffnen, kleine bunte Blüten von Kunsthandwerk (Ausnahme: Kathis Töpferei in der Wahrenberger Straße) haben wir leider kaum gefunden.

Im Sommer finden die alljährlichen Highlights statt: Elblandfestspiele, Dixielandfestival und der Elbebadetag.

Und was machen die jungen Menschen in Wittenberge? Die wollen nicht warten und feiern Partys im Beat Club, im Studio 54 oder im Miami Live Club an der B189.

Ute-Christiane Hauenschild
Fotos: Gabriele Groß

Feluka

Auf dem gepflasterten Weg surren die Fahrräder vorbei. Es sitzen lustig anzuschauende außerirdische Wesen darauf mit zu großen Köpfen, dünnen Beinchen und vielerlei Taschen und Beulen an den verschiedensten Körperteilen. Sie scheinen mit ihren Rädern verwachsen zu sein, denn auch wenn sie stehen bleiben, lösen sie sich nur selten von ihren Gestellen.

Stellt sich einer von ihnen quer, kommt es zum Stau für die nachfolgenden Artgenossen, den diese mit stoischer Ruhe hinnehmen. Sie reden fast nie, sondern schauen unter ihren kugeligen Helmköpfen schweigend auf ein Kartenkästchen zwischen ihren Beinen, zum Fluss hinab oder zu mir, der ich auf einer Restaurant-Terrasse sitze und schon geraume Zeit auf das erste Bier warte: FELUKA.

Feluka heißt das Lokal am Elbufer, von wo man den Abendhimmel hinter der großen Elbbrücke besser sehen kann als anderswo, und wo man außer von den Fahrrad-Ufos und den leise brummenden Autos, die zum kleinen Hafen hinab und wieder herauf fahren, manchmal sogar vom Kellner in Ruhe gelassen wird ...

4



Zeitreise von Uhlig



Kultur- und Festspielhaus



Jugendstildetail

Heute aber ist alles anders. Es brummt vernehmlich und ohne Unterbrechung, und dieses Brummen steigt von einem weißen, mit viel Glas behangenen schwimmenden Ungeheuer an der Anlegestelle direkt unterhalb der Feluka-Terrasse auf: Ein von Hamburg herein geschwebter Ausflugsdampfer auf dem Weg nach Dresden.

Den Grund seines Anlegens hier erfahre ich später vom Wirt des Lokals. Er musste hier anlegen, weil weiter oben im Fluss wegen des regenfreien Sommers zu wenig Wasser fließt, er muss auf ein Gewitter da oben hoffen, weil er etwas zu viel Tiefgang hat – zwei Zentimeter würden schon reichen ...

Tiefgang – dieses Wort scheint eigentlich nicht zu diesem Vergnügungsrohr zu passen, wenn man durch die Panoramafenster im Vorderdeck spioniert, hinter denen dichtgedrängt Leute älteren und sehr alten Jahrgangs bei Schlagermusik schwere deutsche Kost verzehren und „animiert“ werden. Ja, sie klatschen in regelmäßigen Abständen in die Hände – obwohl sie doch gerade essen – um dann ihre Köpfe wieder in den nächsten Gang des Menüs zu stecken.

Es hat etwas von einem Schneewittchensarg, nur dass die Leute im Schiff nicht die Schönsten sind und wir oben auf der Feluka-Terrasse nicht die sieben Zwerge, sondern höchstens die sieben Wittenberger ... nein, eher nur sechs oder fünf, es sind auch ein paar Auswärtige dabei.

Im Schiff, über dessen Anlegerbrücke bisher niemand herausgekommen ist, findet eine eigene, hermetisch abgeschlossene Welt statt, und die Spatzen der Altstadtspitze schauen verwundert auf diese schwimmende Wurst: Ob da was zu holen ist?

Achtung, jetzt passiert etwas! Die Leute klatschen wieder und beginnen, sich zu erheben. Der Raum hinter den Schneewittchenscheiben wird ganz schwarz, die Scheiben beginnen zu beschlagen. Nun tauchen gar ein paar Wesen auf dem hinteren Deck an frischer Luft auf! Etwas ängstlich schnuppern sie die Treppe empor. „Wo sind

wir denn hier gelandet“, scheinen sie vorsichtig zu denken, „geh' ich mal lieber nur bis zur Mitte des Decks“, und schwups, ist der erste Pulk wieder verschwunden.

Ah, jetzt kommt eine mutigere Fraktion! Ein Ehepaar, dessen weiblicher Teil seine Oberkörperfülle mit einem roten Anorak betont, schreitet forsch aus bis zum Ende des Decks. Und jetzt hat sie etwas entdeckt: Erhöht, auf einem Podest, steht doch wahrhaftig ein Hometrainer-Fahrrad, und sofort klettert sie auf diesen Kapitänspfad der Fitness und beginnt wie wild zu treten. Es ergibt sich folgendes Bild im reflektierenden Licht der untergehenden Sonne:

Vor dem Hintergrund des spiegelnden Elbflusses und den endlosen Weiten der Flusswiesen gegenüber auf der sachsen-anhaltinischen Seite liegt leuchtend wie ein Riesenglühwürmchen und schnurrend wie eine Katze ein langer, majestätischer Kahn vor der Altstadt Wittenberges, und oben an der höchsten Stelle dieser Vergnügungsmaschine demmelt eine korpulente Mitsechzigerin mit wogenden Brüsten um ihre Fitness. Kann man das eine Errungenschaft der abendländischen Kultur nennen?

Das Deck ist leer, die anderen grummeln unten, Vorhänge werden vor Schlafkabinen gezogen, nur der Ehemann der Dicken steht wortlos, mit auf den Rücken gelegten Armen oben neben seiner aktiven Urlauberin und schaut durch sie hindurch. Er hat seinen Fotoapparat umhängen, aber er knipst nicht. Er kennt das Motiv. In jedem Urlaubsalbum ist es vorhanden, nur mit wechselnden Hintergründen.

Dabei könnte er hier den puppenstubennetten Hintergrund der flott hergerichteten Altstadtspitze von Wittenberge einfangen, das Krankenhaus, die kleinen Pensionen, den bleistiftspitzen Turm der Kirche. Aber er weiß ja gar nicht, in welcher Richtung die Stadt liegt, denn der Animator vom Abendessen hat es nicht gesagt. Und was der Animator nicht gesagt hat, das gibt es auch nicht. Diese Annahme bestätigt sich, denn jetzt öffnet sich ein Loch im Schiffsbauch, und einzel-



Huch! Moderne



Zum Stern

ne Lebewesen treten vorsichtig heraus. Sie tapfen über die Landungsbrücke und beginnen, mit ihren Gehstöcken, die fast alle bei sich tragen, in verschiedene Richtungen zu zeigen.

„Hier geht es entlang“, hört man es durch das Rauschen des Abendwindes undeutlich heraufwehen, „Nein, nach dort“, „wie willst du das schon wieder wissen“, „das Zentrum ist doch dort“, und so weiter und so fort. Die ersten haben todesmutig die fremde Erde betreten.

Da tritt auch ein Steward heraus, der ein Beutelchen wie zu einem Landgang trägt und erklärt mehr durch Gesten als durch Worte, wohin es sich lohnt, einen Abendspaziergang zu machen. Der Mann hat recht, erkennen wir alle oben auf der Feluka-Terrasse an, er weist vom Schiff aus gesehen nach rechts – wo soll man hier sonst auch zur Stadt kommen?

Opa geht daraufhin rechtshaberisch nach links, um nach fünf Minuten zurückzukommen und weiteren potentiellen Landgängern entgegenschleudern: „Da is' nix!!“ Dabei fuchtelte er mit seinem Wanderstock, vielleicht in den Dolomiten gekauft, als ob er eine Weltrevolution ausrufen müsste. Die Lebewesen aus dem schwimmenden

Schneewittchensarg ziehen sich daraufhin in denselben zurück.

Nur der Steward mit dem Beutelchen bewegt sich langsamen Schrittes vom Schiff in Richtung Stadt. Zunehmend mit der Entfernung von seinem Dienstort wird sein Schritt schneller. Bestimmt will er hier jemanden besuchen, einen Freund, eine Freundin, eine heimliche Geliebte?

Auch andere auf der Feluka-Terrasse, so bemerke ich, beobachten den Vorgang. Wir alle schauen ihm über unsere Bier- oder Weingläser wohlwollend nach. Selbst, wenn er heute mit seiner möglichen Geliebten Ehebruch betriebe, indem er seiner möglichen Frau die Hörner aufsetzen würde, wir verstehen ihn.

Ihm gehört unsere ganze Zuneigung ...

Matthias Görnandt

P.S.: Matthias Görnandt vergaß zu erwähnen, dass es im Feluka die besten Falafel zwischen Berlin und Hamburg gibt, und natürlich auch weitere Mittelmeerköstlichkeiten...



Welche Schlossfassade ist hier zu bestaunen



Wer es weiß, dem winkt ein Halbjahres-Abo der nebenstrecke! Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

Antwort bitte an: Nebenstrecke
Dorfstraße 37
16866 Görike
oder per fax: 033977/50592
oder per mail: nebenstrecke@gmx.de



Hier die Auflösung des Dezember-Rätsels: Der Käfer erklimmt die Fassade des Prignitz Museums am Havelberger Dom.

KORA Schrott A & V
Buntmetallaufkauf
Metallservice Limited
Firma: Zur Mesche 18 - 16816 Neuruppin

Direktor: Ralf Kroll
Tel.: 03391 85 65 68
01520 39 155 95
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-17 Uhr
Sa 8-12 Uhr
Fax: 03391 65 93 58

Mail: RalfKroll@gmx.de

Bäckerei
VOLLKERN

Lindenhof 2
16845 Rohrlack
Mo-Fr 7:30-18:00 Sa 7:30-11:00
Tel.: 033928-71133
www.baeckerei-vollkern.de